

Barbara Bongartz  
SALAMANDER AUF DJUNGELTAPETE  
Für Thomas Ehrmann

Ich wünschte, es wäre noch nicht September gewesen auf dem Bahnhof in Amsterdam. Und wahrscheinlich sah man mir das Wünschen an. Er jedenfalls hatte mich sofort entdeckt und hakte sich in meine Augen. Er stand auf, wies auf den Platz ihm gegenüber und sagte höflich, hier ist noch frei, wenn Sie sich setzen möchten.

Ich setzte mich, obwohl ich ganz sicher nicht mit ihm sprechen wollte. Eine magnetische Wirkung ging von ihm aus, heftig duftend nach irgendeinem Eau de Toilette. Auch die Art, wie er den Kellner herbeieilen ließ, als würde ich bereits Stunden auf meine Bestellung warten, und ihn dann mit Ungeduld rügte, hatte etwas Erstaunliches, nein, es war nicht Ungeduld, es war mehr als das, auch wenn ich nicht hätte sagen können, worin das Meer bestand. Ich träumte immer noch von der Entdeckung der Horizonte. Er baute eine fugenlose Spannung auf, wie er um mich herumtanzte, nervös und eifrig.

„Möchten Sie Ihren Mantel auf der Bank behalten oder soll ich ihn zur Garderobe bringen? Macht Ihnen die Zugluft etwas aus?“

Sein schillerndes Fieber trieb uns voran. Das Tempo war schwindelerregend, als säßen wir nicht im Wartesaal eines Bahnhofs, sondern in einem führerlos rasenden Zug. Mag sein, daß ich mich hilflos umsah, sicher suchte ich nicht bewußt nach einer Bremse, nur vage nach einem Halt.

„Brauchen Sie etwas? Kann ich etwas für Sie tun? Ein Glas Wasser? Sie atmen so schwer.“

Ich schüttelte stumm den Kopf. Kannte er meine Geschichte? Las er, was mir auf der Stirn geschrieben stand, oder ruderte er in Klischees, *trial & error*, in der Hoffnung, für das Gewinde irgendwo die passende Schraube zu finden?

Als die Getränke kamen, nickte ich dem Kellner zu und ließ mich tief in die Bankpolster sinken. Für kurze Zeit schloß ich die Augen und

hörte ein vielfaches weißes Rauschen von wortlosen Stimmen, in das seine Rede eingebettet war wie ein Vogel in den Flug durch Wolken. Das Hintergrundgeräusch dämpfte seine Sprache, federte die Dringlichkeit seiner Rede ab, gerade so, daß sie hörbar war, aber doch von Ferne kam. Als ich ihm, immer noch mit geschlossenen Augen, Antwort gab und im selben Moment die Lider öffnete, sah ich statt der Person, die unsterk auf ihrem Stuhl gezappelt hatte, nur noch seinen Blick herumschleichen, vor und zurück, sich wiegend im Schritt auf der Stelle, fliehend dann in die Tiefe des dunkel getäfelten Raums. Seine Augen waren blau.

„Gnädige Frau, woher kommen Sie?“, fragte er

Ein Koreaner mit Rosen betrat in diesem Moment den Wartesaal. Noch ehe ich überlegen konnte, ob ich die Frage beantworten wollte, fürchtete ich, er könne den riesigen Strauß dem Mann aus dem Arm reißen, nur um ihn in meinen zu legen. Ich irrte mich. Er sah mich nur herausfordernd an, als wolle er mich antreiben, in eine Richtung loszulaufen, in die ich nicht wollte.

„Ich hatte gehofft, als Sie hereinkamen, Sie würden sich an meinen Tisch setzen“, sagte er. „Sie haben es ja dann auch getan.“

„Sie haben es nicht gehofft, Sie haben darauf gedrängt“, antwortete ich.

„Waren Sie am Meer?“

„Warum sollte ich am Meer gewesen sein?“

Ich sah durch die mehr als drei Meter hohen Glasflügeltüren in die anschließenden Räume, die den noblen, aufwendig restaurierten Wartesaal von einem Selbstbedienungsimbiß trennten. Den Hintergrund, auf den mein Blick fiel, hatte man mit einer wandfüllenden Phototapete beklebt, die einen giftgrünen Dschungel zeigte. Er suchte die Richtung in meinen Augen und folgte meinem Blick.

„Interessieren Sie sich für die Ferne?“

„Nur für Horizonte“, sagte ich müde.

„Also doch die Küste. Ich wußte es sofort.“

„Was Sie nicht sagen.“

„Stört es Sie, wenn ich rauche?“

„Aber nein, auch ich lasse mich manchmal verführen.“

Er bot mir eine Zigarette an.

„Jetzt nicht. Was mich stört, sind übervolle Aschenbecher. Und der Geruch von kalter Asche.“

Seine Pupillen zogen sich trotz des dunklen Raumes zu, Ärger pulsierte darin. Soviel Leidenschaft hätte ich hinter seiner nonchalanten Maske nicht erwartet. Schwer atmend stieß er hervor, „Volle Aschenbecher? Volle Aschenbecher sind eine Zumutung, wenn ich volle Aschenbecher sehe –“

Ich unterbrach ihn.

„So schlimm ist es auch nicht. Regen Sie sich nicht auf. Rauchen Sie nur, es macht mir wirklich nichts aus.“

Mir schienen zwischen dem Augenblick meiner Ankunft und der entzündeten Zigarette Tage zu liegen, Unterbrechungen und wiederaufgenommene Gespräche. Aber ich wußte weder bei den einen noch bei den anderen, worum es ging. Plötzlich war mir, als hätte ich hitzige Träume mitten am Tag. Er redete weiter auf mich ein, unablässig eine Aufforderung an die andere schließend, Fragen, Hypothesen, Aussagen, was ich ihm sei, was ich täte, wie ich wirkte, wie er mich fände, worin ich ihm gliche und worin nicht. Wie schön ich sei. Wie viele Männer schien auch er davon auszugehen, daß ich zumindest letzteres gerne hörte.

„Könnten Sie sich vorstellen, mit mir ein Stück den Bahnsteig entlang zu gehen?“

„Ich gehe dauernd irgendwelche Bahnsteige entlang, das bleibt nicht aus bei der Notwendigkeit meiner Reisen. Wie wäre es mit dem Besuch in einem hiesigen Supermarkt“, sagte ich müde.

Das kränkte ihn sichtlich. Er schien in seinem Kopf zu kramen, wie die Lage zu retten sei, suchte nach Ablenkung. Aber niemand betrat in diesem Augenblick den Wartesaal, und der Kellner schien uns, ein wenig scheu geworden, zu meiden. Es dauerte nicht lange, bis der

Pudel sich von dem Wasserstrahl erholte, seinen Pelz geschüttelt hatte und sich an seine besten Zeiten zu erinnern schien.

„Und was lieben Sie in Ihrem Leben außer den Reisen?“

„Ich hasse die Reisen, und für den Rest bleibt nicht viel Zeit.“

Er hatte sich auf mich eingerichtet und beschlossen, meine kleinen Bisse zu ignorieren.

„Verzeihen Sie, ich habe meinen Namen nicht genannt: Alexander de Boer. Nur holländisches Gewitter, kein französischer Adel.“

Er stellte eine ausgeprägte virile Anmut zur Schau, nicht ohne Pathos, nicht ohne Gag, ein wenig gewöhnlich. Es fiel mir schwer, auszumachen, worin die vulgäre Note bestand. Vielleicht wehte sie aus seinem Atem zu mir herüber, oder aber ich war einfach nicht mehr an Männer aus dem Norden gewöhnt, die – ich führte den Gedanken nicht aus und sagte statt dessen,

„Wie günstig, daß in Meeresnähe Gewitter schnell verfliegt. Mein Name ist Elena Genström, eine Mischung aus wenig anschaulichem Material, das ich nicht gern erkläre. Ersparen Sie es mir.“

Ich fragte ihn nach der Uhrzeit. Er griff in die Tasche und holte ein Handy hervor. Dabei zog sich der Ärmel seines Anzugs hoch, und ich sah ein durchgeschlissenes Hemd, geschlitzt bis zum Musikantenknochen, an der Manschette fehlte der Knopf. Ein Tattoo wurde freigelegt, ein rankendes Gewächs, dem Dschungel hinter der Glastür entsprechend, seltsam gewunden um seinen Unterarm. Er sah auf das Display und teilte mir bereitwillig mit, was er gesehen hatte. Einen Moment später wurde er durch das einsetzende Schellen des kleinen Apparates in Anspruch genommen. An der Art wie er sprach, dem Tonfall seiner Stimme und der ihm entsprechenden Mimik erkannte ich, daß der Anrufer eine Frau sein mußte. Er sprach betont ruhig, ein bißchen abwehrend, aber auch beschwörend. Auf eine Frage, verweigerte er die Antwort. Das Gespräch dauerte lange genug, um mir klar zu machen, wie er an seine Manieren gekommen war und daß er die letzten Kapitel des Buches noch nicht zu Ende gelesen hatte.

„Sie sollten kein Schwarz tragen, Elena, Grün vielleicht oder Rot, ja, ein dunkles Rot würde Ihnen besser stehen.“

Ohne Überleitung hatte er von dem Telephonat zu mir gewechselt. Sein Vorschlag erfüllte mich mit Panik und verschleppte mich in eine Bekanntschaft zwei Jahre zuvor. Nach drei Tagen hatte er mich beharrlich von der Notwendigkeit zu überzeugen versucht, die Steinfliesen aus meiner Küche zu reißen, um sie durch Bohlen zu ersetzen. *Ich schlag dir die Kacheln in einem Tag raus!* Ein halbes Jahr davor hatte sich ein anderer in der Meinung, die Pflege der Rabatten überfordere mich, an den Plan gemacht, meinen Garten zu betonieren. Ich hatte Glück, daß die Mischmaschine verspätet und ich gerade noch rechtzeitig nach Hause kam. Rührend auch jener, der, vielleicht als erster, sich so um meine geistige Entwicklung sorgte, daß er mein Fernsehgerät abbestellte und statt dessen eine philosophische Zeitschrift abonnierte. Den, der sehr genau wußte, was gut für meinen Körper war und mir riet, beim Joggen nicht irgend etwas sondern an meinen Atem zu denken, hatte ich fast vergessen.

„Sie erlauben? Er zog sich das Jackett aus, krepelte die Ärmel seines zerschlissenen Hemdes hoch und entblößte damit beide Unterarme.

„Die Hitze. Man hat es geschafft, einen Teil der Räumlichkeiten zu restaurieren, aber für das gesamte *En-semble* –“ er sprach das französische Wort trotzig, aber hilflos aus und wies mit dem Kopf ungestüm in Richtung Schnellimbis hinter den Flügelglastüren „hat es nicht gereicht. *Ein Air-con-di-tion*,“ auch dieses Wort verzog er etwas in seinem Laut“, wurde wohl nie in Erwägung gezogen.

Der falsche Artikel piekte in meine Seele. Sie flatterte kurz. Seine Tätowierung war nun vollständig sichtbar. Die Sehne unterlief den gesamten Körper einer bizarren Pflanze. Wenn er seinen Arm bewegte, begann sie zu schleichen. Es waren feste, muskulöse Unterarme, das Tattoo nur auf einer Seite. Der andere Arm war nackt. Und dann sprang mich ein Salamander an. Er faßte mein Handgelenk.

Wortlos. Er sah direkt in meine Augen. Sein Griff war hart. Daumen und Zeigefinger paßten gut um die Stelle kurz über meinem Knöchel, fest, fast ohne zu schmerzen. Ich spürte den in voller Absicht gesetzten Druck und den Willen dahinter. Ich glaube, auch Glut wäre ihm recht gewesen. Aber auch ohne Glut erwärmte sich der Ring unter dem Griff. Seine Haut war trocken, weder hart noch weich. Sie hatte einen nahtlosen Schluß zu meiner, als würde sein Körper an einem Punkt mit meinem verwachsen, gleich hier, gleich jetzt.

„Würden Sie mit mir zum Essen gehen, wenn Sie noch einmal in der Stadt sind?“

„Ich –“

„So sehen Sie mich bei der Antwort doch ein einziges Mal an, ohne daß ich Sie dazu zwingen muß. Sehen Sie mir doch ein einziges Mal in die Augen.“ Er preßte fester. „Sie mögen das, nicht wahr?“

Er ließ mich los.

„Ich komme nicht oft hierher“, antwortete ich leise, und blickte gehorsam in seine Augen. Etwas tollte darin, Neugier, Übermut, ein Sinn für das Dunkle, ein Sinn für das Spiel. Es schillerte zu sehr.

„Und dort, wo Sie zu Hause sind?“

„Dort gibt es keine Restaurants“, hatte ich sagen wollen, aber meine Zunge sagte, „vielleicht.“

„Essen Sie gerne?“

„Nicht gern genug.“

Ich wurde müder. Als hätte er mich hypnotisiert. Ich fürchtete, meinen Zug zu verpassen. Ich sträubte mich vage gegen die unsichtbare Umarmung, gegen den Ekel, der unweigerlich kommt, wenn eine Sehnsucht in die falsche Fährte rutscht, um wider besseres Wissen dort ihre vermeintliche Erfüllung zu finden.

„Wohnen Sie hier in der Stadt“, war die erste Frage, die ich ihm stellte, jenseits dessen, was ich meinen freien Willen nenne.

Er lächelte. Lehnte sich zurück und winkte nach dem Kellner. Er bestellte, ohne mich zu fragen, dasselbe noch einmal, wohl berechnend, daß es meine Wartezeit auf den Zug übersteigen würde,

als wisse er nicht nur um den Fahrplan, sondern erst recht um mich. Er schob seine zerknüllten weißen Hemdsärmel ein Stück höher, dieses Mal ohne die Frage um Erlaubnis, ohne jede Erklärung.

„Seit kurzer Zeit nicht mehr. Es ist zu teuer geworden. Wenn ich in der Stadt bin, wohne ich in einem Hotel.“

Ein Hotel. Keine feste Adresse. Ich sah auf seinen Unterarm, auf dem das Pflanzentier mit seinen eigenen Gliedern spielte.

„Seit wann haben Sie das Tattoo?“

„Seit letztem Winter. Ein Freund ist zu mir nach Hause gekommen und hat es gemacht. Ich wollte es lange schon haben, aber erst der letzte Winter hat mich dazu gebracht.“

„Der letzte Winter..., ach so, sind Sie wegen Geschäften in der Stadt?“

„Wegen Geschäften, ja, das kann man so nennen.“

Er hatte stark graumeliertes Haar, obwohl er jünger war als ich. Es war kurz und so dicht wie ein Fell, darunter groß blickende, jugenhafte Augen, nicht unbedingt volle, aber sehr ausgeprägte Lippen, die Lippen eines launischen Mundes – oder war es Unsicherheit, das die Muskulatur in diesem Gesicht zweifelhaft erscheinen ließ? Ich mochte seinen Körper, aber in dem Blick seiner Augen fühlte ich mich nicht wohl.

„Und wo, in welchem Hotel wohnen Sie, wenn Sie in der Stadt sind?“

Ich sagte es fast automatisch, vielleicht um Schlimmerem vorzubeugen. Eigentlich interessierte mich die Auskunft nicht.

„Soll ich es Ihnen zeigen? Es ist direkt am Park.“

„Am Vondelpark?“

Er nickte. „Wie alt sind Sie?“

„Einundvierzig.“

„Dafür sehen Sie noch verdammt sexy aus. Wollen Sie mir Ihre Adresse geben?“

Sein Handy klingelte noch einmal. Er antwortete, ohne auf mich zu achten. Verzog das Gesicht. Lachte leise. Warf den Kopf zurück. Der Arm mit dem jetzt schlafenden Salamander lag reglos neben der

Kaffeetasse auf dem Tisch, bis das Tier unvermittelt erwachte, hochsprang, er in derselben Bewegung nach mir griff, wieder losließ und dann begann, meine Hand zu streicheln. Er zwang mich, ihn anzusehen, während er das Telefongespräch fortsetzte, nun geduldiger zuhörend als zu Beginn.

Ich hatte bisher nur davon gehört, daß man Echsen, egal wie träge sie liegen, nicht unterschätzen solle. Es gibt Krokodile, die aus dem Stand oder ruhender Lage mehrere Meter hoch springen. Es war ein seltsames Gefühl, den Salamander meinen Arm hinaufkriechen zu sehen, seine Wärme zu fühlen, seine trockenen, rauhen Füße, deren Druck leicht nadelte auf meiner Haut. Das Kribbeln glich jenem eingeschlafener Gliedmaßen, in die das Blut wieder fließt. Salamander, dachte ich, sind feuerfest.

Meine Züge fuhren stündlich bis Mitternacht. Wenn ich den einen verpasse, beruhigte ich mich, nehme ich den nächsten. In einem verzweifelten Versuch, die Lage in den Griff zu bekommen, sah ich mich durch die Schlingpflanzen laufen, die Lianen hinauf hangeln und von der Krone, wenn so etwas Verschlungenes denn noch Krone heißt, in die nächste springen, vollgesogen mit der Kraft des halluzinierenden Menschen, der sich über die Wirklichkeit erhebt und fliegen kann. Im Traum mag das vielen gelingen. In der Wirklichkeit hatte ich Stöckelschuhe an, die ein anthrazitfarbenes Redingot-Kostüm ergänzten, perfekt genäht und sehr elegant. Ich trug kein Schwarz, wie er behauptet hatte.

Er beendete das Gespräch und lächelte mich an.

„Sagen Sie, erinnern Sie sich an die Szene in *Sebastian Knight*, als sein Bruder die russische Dame ihrer Identität überführt?“

„Sebastian Wer?“

„Nabokov.“

„Nabo – koff?“

„Gerade in diesem Moment, als Sie das Gespräch beendeten, sahen Sie so aus.“

„Wie?“

„Vergessen Sies. Eine bloße Sentimentalität, die mich zum Anekdotischen verführte. Wahrscheinlich das langsam sinkende Licht in diesen hohen Räumen.“

Er ließ meine Hand los und sah sich mißtrauisch um, strauchelte mit seinem Blick, wie er zuvor über das französische Wort und den englischen Ausdruck für Klimaanlage gestolpert war. Ich sah ihm dabei zu. Ohne auf meine Bemerkung einzugehen, winkte er mit der freigewordenen Hand nach dem Kellner. Ebenso übergangslos zog der Salamander sich wieder in die Pflanze zurück und wurde zu einer starren, geschmacklosen Tätowierung, eines Kanalarbeiters würdig, der seine Frau brüskiert und heimlich, unter Mitwissen der ganzen Familie, die minderjährige Tochter seines Freundes fickt. Diese Gewöhnlichkeit war in jedem Photodschungel wiederzufinden. Er ließ meine Hand los und griff in die Gesäßtasche nach seinem Geld, legte einen Schein auf den Tisch und nickte dem Kellner zu.

„Ich werde jetzt gehen“, sagte er.

„Das habe ich mir gedacht“, antwortete ich, als sei mir bereits klar geworden, daß die Stelle für mich nicht in Frage käme.

Ein seltsamer Hochmut verweigerte mir die Einsicht in das Ausmaß der Lage. Ich kannte Männer dieser Art, hatte Dutzende von ihnen als Versuchsanordnung in meinem Labor gehabt, in den Petrischalen täglich nach der Entwicklung ihrer Gefühle gesehen, in der Hoffnung, mit dem rechten Nährboden Kulturen züchten zu können, die verglichen mit der herrschenden Gegenwart als echter Fortschritt gelten konnten. Wie viele davon, ach, wenn ich ehrlich bin, eigentlich alle! hatte ich schon ins Klo gespült und meine Forschungen still und langsam auf ein anderes, weniger hoffnungsloses Gebiet verlegt: Insekten. Diese heillosen, linkisch halbbegabten Männer, die mit der Seele hinken und deren Herz inkontinent ist. Erst unter Zwang gelingt es ihnen, der Einsamkeit und Stille eine Farbe abzugewinnen, und sie neigen sich, wie halbwelke Blumen, zu einer beliebigen Seite, nachdem sie sich jahrelang immer nur zur Sonne reckten, ungeachtet ihrer bereits versenkten Flügel. Plötzlich tut ihnen die Flucht vor dem

eigenen Schatten leid. Plötzlich, wie der Sprung einer Echse. Aber welche Frau will das schon, diese rüde Reue, wie bei einem zu alt gewordenen, trotzig hinter der Reife zurückgebliebenen Kind.

Es war September. Selten, daß ich einen Monat so wahrgenommen hätte, den Tapetenschwung vor Augen, tief in den Polstern eines niederländischen Wartesaals, meine alten Laborkulturen im Blick, derweil meine Sehnen sich entgegen jeder Vernunft zum Meer hinreckten. Welche Sucht, welcher heillosen Glaube, welche blöde Hoffnung hatte mich zu der Geduld noch einmal überredet, ein Abziehbildchen springen zu sehen?

Zu irgend etwas müssen sie doch nütze sein, dachte ich, als ich meine Tasche nahm, diese Parasiten des Gefühls, die an Unorten Wärme durch das Wedeln ihrer Glieder machen. Müssen sie? Oder sind sie von einem Puck geschickt, dem unser Planet nichts als die Plattform ist für das unendlich lächerliche Kraulen zwischen Mann und Frau? Ein wenig amüsanter Trick, diese Phototapete mit Salamander und anderen Echsen. Man muß eine tapfere Psychologin sein, um sich dauerhaft in sie zu verlieben, dachte ich weiter, in der Zugluft stehend, als der Kellner, der mir den Mantel und die Tasche gereicht hatte, den Windfang zurückschlug und mir eine gute Reise wünschte. Ich fragte noch nach der Uhrzeit. Mein Zug war seit fünf Minuten fort. Aber in einer knappen Stunde führe der nächste von derselben Plattform. Ich war nie eine tapfere Psychologin gewesen. Dazu fehlt es mir an Ordnungssinn und Zügelung meiner Leidenschaft. Vielleicht war das auch der Grund, warum meine Versuche in den Petrischalen daneben gingen, fiel mir ein, als ich zum ersten Mal niesen mußte.

Meereslust. Die Entdeckung der Horizonte stand immer noch aus.